

Le patois du Haut – Oberwalliser Dialekte 21

Kollektiv-Suffixe im Walliser Höchstalemannischen

*Murrte da wer, hier gebe es zu wenig Grammatik?
Kein Problem, darfa gits Sakkättä...*

Es tönt bös nach Fachchinesisch und ist es auch: Der im Folgenden präsentierte Typus, der im Singular auf -ät(t)a, -et(t)a, -et(t)e und im Plural auf -ät(t)ä, -et(t)e und ähnlich lautenden Kollektiv-Suffixen endet, weist auf eine (Un-)Menge der mit dem jeweiligen Nomen benannten (im)materiellen Erscheinungsform, ist aber aufgrund eines akzelerierten Sprachwandels im aktiven Wortschatz rezessiv. Aha!

Was «übersetzt» in etwa heisst: Es gibt Worte, die enden auf -ette, -ätta und ähnlich. Diese angehängte Silbe meint einen Haufen von etwas. Solche Sammelbe-griffe gibt es im Dialekt bis heute, früher waren sie aber öfter zu hören.

Und was soll man sich dabei konkret vorstellen? Also: Im Schriftdeutschen enden solche Kollektivsuffixe etwa auf -schaft. Sie verstehen dank der Beispiele so-gleich, um was es geht: Eine Verwandtschaft zählt einige Mitglieder, manchmal sogar viele und im Wallis sehr viele, was bei der realen Erbteilung grauenhafte Folgen zeitigt, wie die Leserschaft des Etrru Luikas leidlich weiss. Für eine Landschaft braucht es deutlich mehr als einen einzigen Quadratmeter Boden, und für eine Bürgerschaft muss ebenfalls stattlich viel Geld her.

Nun verfügen wir im Dialekt statt diesem hochdeutschen -schaft unter anderem über folgende Möglichkeit: Wenn wir viel von etwas meinen, hängen wir ganz einfach -ätta, -etta, -ette ans Wort an, je nach örtlichem Dialekt verschieden ausgesprochen. Sie kennen das: Eine Choorbätta Gäld (Rückenkorbrandvoll mit Geld) ist für eine Bürgerschaft nützlich. In einer Landschaft kommt eine Tschänglätta (endlose Reihe) an Parzellen zusammen. Die grosse Verwandtschaft trinkt am fröhlichen Familienfest so viel Wein wie eine Suänätta Wasser. Am Tag danach sieht dann der eine oder die andere aus wie eine Tschäg-gätta (Fasnachtsgestalt mit gefleckten, gescheckten Fellen). Und wo in der Folge der Kater heftig und das Kotzen zuvorderst ist, kann es eine Moorätta (Sauerei) geben...

Diese Wortendung kommt auch in der Mehrzahl vor: Wie viel Geld hat der Bundesrat wieder in marode Banken investiert? Chischtättä (Kisten voll)! Statt damit endlich den Grim-seltunnel zu bauen, also we-lich Machättä (was für ein Getue; gemeint: Dummheiten). Was wünscht sich die vegane Revolution zuoberst auf die Speise-karte: Chruitättä (mit der Sichel geschnittene Krautbüschel).

Sind wir nun endlich am Ende dieser kuriosen Kollektiv-Suffixerei? Da unterschätzen Sie die Kreativität unserer Muttersprache aber massiv. Der Dialekt setzt noch eins obendrauf: Es gibt eine zweite Gruppe! Sie tönt ähnlich, doch enden die Worte in der Einzahl auf -ärra, in der Mehrzahl auf -ärrä. Ich sehe Sie ungläubig den Kopf schütteln, aber entgegen der Tourismuswerbung mit saftigen Wiesen sehen wir entlang der Wanderwege häufig eine Dräkkärra (Platz mit viel Unkraut oder Schutt), nach dem Regen verwandelt sich der Weg in eine Seetschgärra (die Stiefel nicht vergessen!) und wenn es plötzlich streng riecht, ist appa än Blagärra in der Nähe (wo man die Blegr verlochete: der Tierfriedhof). Beim alten Backofen schliesslich ist die Cholärra (mit Asche und Holzkohle durchzogene, schwarze Erde). So ist zu erahnen, woher die feine Gommer Cholera bzw. Chouera kommen könnte: in der Glut gebacken.



Werner Bellwald

1960, studierte Ethnologie und Geschichte. Er engagiert sich für Kulturprojekte im Wallis.

werner.bellwald@kulturexpo.ch